

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

Manuskript.  
Nicht durchgesehen.  
Vervielfältigen, Abschreiben,  
Weitergeben nicht gestattet.

✓ gedruckt

V o r t r a g  
von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 9. April 1921 im Goetheanum, Dornach. (d)

- - - -

Meine verehrten Anwesenden, verehrte Kommilitonen!

Ich möchte am heutigen Abend nicht in direkter Weise fortsetzen die Betrachtungen, die sonst an Sonnabenden und Sonntagen hier gepflegt werden, sondern damit die Freunde unserer Sache, die hierher gekommen sind, möglichst viel von demjenigen mitnehmen können, was gerade im Zusammenhange, in einem weiteren oder fernerem Zusammenhange steht mit den Betrachtungen, die hier während dieser Woche angestellt worden sind, möchte ich einige allerdings intimere Betrachtungen noch anstellen, die sich aber anschliessen sollen an die Fragen, die auch schon in dieser Woche angeschlagen worden sind.

Ich habe selbst gelegentlich derjenigen Vorstellungen, die ich versuchte zu geben mit Hinblick auf die Befruchtung des Sprachwissenschaftlichen durch die anthroposophische Geisteswissenschaft, ich habe hingewiesen darauf, wie eine ursprüngliche Empfindungsweise gegenüber der Sprache verloren gegangen ist, und wie anstelle dieser Empfindungsweise getreten ist mehr ein abstraktes Hingeordnetsein auf die Dinge der Umwelt. Ich habe nämlich darauf hingewiesen, dass es schon eine bedeutsame Entwicklungskraft in der menschlichen Geschichte darstellt, dass durch Aristoteles, also im 4. Jahrhundert



vor unserer Zeitrechnung dasjenige auftaucht, was dann die Logik genannt worden ist. Denn das bewusste Hineinleben in das Logische, das vorher in der menschlichen Seelenverfassung mehr unbewusst und instinktiv gewaltet hat, das bedeutet eben ein Hingeordnetsein nach der Welt im abstrakten Sinne. Ich sagte, dass ein innerer, konkreterer Vorgang noch gefühlt worden ist in älteren Zeiten, der sich vergleichen lässt mit demjenigen, was wir studieren können im Geschlechtsreifwerden des Menschen. Dasjenige, was auftritt im Kinde, wenn es sprechen lernt, ist eben eine Metamorphose, eine mehr nach Innen sich ausbildende Metamorphose des Prozesses, der sich beim Geschlechtsreifwerden später im Menschen dann entfaltet. Und dasjenige, was in diesem Prozess des Sprechenslernens im Inneren des Menschen verläuft, es hatte dann Nachwirkungen für das ganze menschliche Leben für die ältere Menschheit. Und das war dasjenige, wo der Mensch sich entsprechend so fühlte, als ob in ihm durch das Wort etwas zum Ausdruck käme, was auch in den Dingen draussen lebt, was die Dinge aber nicht aussprechen, weil sie gewissermassen verstummt sind. Im Erklären des Wortes im Innern wurde gefühlt etwas, was entspricht Vorgängen im Aeusseren. Es war dasjenige, was da erlebt wurde, ein viel Inhaltvolleres, ein viel dem menschlichen Leben Näherliegendes als dasjenige, was nun innerlich erfahren wird in dem Erfassen der Welt durch abstrakte Begriffe. Aber allerdings, dasjenige, was da der Mensch erlebte durch das Wort, es war - ich möchte sagen - organischer, es war instinktiver, es <sup>war</sup> mehr dem Animalisch-Seelischen zugeeignet als dasjenige ist, was sich erfahren lässt durch das begrifflich abstrakte Erfassen der Dinge. Man wurde näher gerückt dem geistigen Leben durch dieses abstrakte Erfassen. Aber zugleich wurde eben der Mensch zur Abstraktion gebracht. Sodass in dem Augenblicke,



in dem weltgeschichtlichen Augenblicke, in dem er gewissermassen heraufgehoben wurde, um allmählich den Geist zu erfahren, zu gleicher Zeit - wenn ich mich so ausdrücken darf, man kann ja sich in diesen Dingen nur mehr oder weniger bildhaft ausdrücken, da die Sprache nicht eigentliche Worte geprägt hat noch - aber so, dass der Mensch zugleich, indem er heraufgerückt wurde in das Geistige, gewissermassen in seinem Geist-Erleben, eine Verdünnung erfuhr, eben eine Verdünnung in die Abstraktion hinein. Dieser Prozess, er vollzog sich wie Sie ja begreifen werden, nicht bei allen Völkern in der gleichen Weise. Bei denjenigen Völkern, die gewissermassen die zunächst hervorragendsten Träger der Zivilisation waren, bei denen vollzog er sich früher, andere blieben zurück. Und ich konnte ja sagen, dass die in Mitteleuropa sitzenden Völker etwa im 11. Jahrhunderte noch auf einem Standpunkte standen, der gegenüber der griechischen Zivilisationsentwicklung als voraristotelisch bezeichnet werden muss. In Mitteleuropa überschritt man denjenigen Punkt, den die Griechen durch Aristoteles überschritten, den überschritt man eben erst viel später. Die Griechen nahmen durch den Aristotelismus vieles von dem voraus, was eigentlich für die mitteleuropäischen Völker und diejenigen, die in der Zivilisation zu ihnen gehören, erst mit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts eintrat.

Nun hängt zweierlei mit diesem Fortschreiten des Menschen in Bezug auf das Verstehen des Sprachlichen und das Verstehen des Abstrakten zusammen. Auf das Eine habe ich ja schon hingedeutet, indem mit dem Aristotelismus, der aber nur das Symptom war für eine allgemeine Erfassung der Sache in der griechischen Zivilisation, indem mit dem Aristotelismus des Menschen Seelenleben heraufgehoben wurde in die Abstraktion, wurde sie fremd jenem unmittelbaren Erle-



ben des Wortes, der Sprache, und damit schloss <sup>sich</sup> ~~sie~~ gewissermassen das Tor nach derjenigen menschlichen Lebensentfaltung, die gegen die Geburt zu liegt. Der Mensch fand sich nicht mehr in seinem gewöhnlichen Erleben zurück bis zu dem Punkte, wo er am Sprechenlernen hätte sehen können, wie Geistig-Seelisches in ihm waltet, ein ebenso Geistig-Seelisches wie draussen in der Welt. Dadurch aber wurde er auch abgelenkt, weiter zurückzuschauen. Und die nächsten Etappen hätten ja ergeben dasjenige, was man nennen könnte Verbindung~~des~~ des Geistes mit der physisch-leiblichen Materie überhaupt. Es hätte ergeben das Durchschauen der Präexistenz, die Erkenntnis davon, dass das Geistig-Seelische des Menschen in übersinnlichen Welten ein Dasein führt, bevor es sich verbindet mit dem körperlichen Wesen, das innerhalb der physischen Materie gegeben ist. Diese Erkenntnis, ~~w~~ sie war allerdings nicht in der ausgesprochenen bewussten Form, wie wir sie uns heute wieder erringen wollen durch Geisteswissenschaft, aber in einer instinktiven Weise in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung vorhanden und die Reste davon sind ja geblieben in demjenigen, was uns als orientalische Kultur entgegentritt, für welche das Hinschauen auf die präexistierende Menschenseele eine Selbstverständlichkeit ist.

Und ist der Mensch dann noch in der Lage, weiter zu gehen, so wird auch dasjenige, was noch schwieriger zu durchschauen ist als die Präexistenz, nämlich die wiederholten Erdenleben, sie werden eine wirkliche ~~Erkenntnis~~ Erkenntnis, eine wirkliche Anschauung. Diese Anschauung, sie war da, allerdings in instinktiver Weise in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung. Sie hat sich dann erhalten - ~~sich~~ ich möchte sagen - in einer mehr poetischen phantasievollen Form in den Zivilisationen des Orients, als diese schon aber in die Dekadenz gekommen waren, wenn auch noch in eine sehr bedeutsame, schöne Dekadenz.



So finden wir, wenn wir zurückblicken nicht mit den Vorurteilen der heutigen Anthropologie auf ältere Zeiten der Menschheitsentwicklung, eine zwar instinktive, aber in die Dinge eindringende Weise. Indem der Mensch gewissermassen den Sprachwerdprozess noch verstand, verstand er etwas von dem seelischen Walten auch in der äusseren Natur, und indem er verstand die Einkörperung des Geistig-Seelischen in das Physisch-Leibliche, verstand er etwas von dem die Welt durchwellenden und durchwallenden Geist. So weit die historische griechische Erkenntnis zurückgeht, sind nurmehr die spärlichen Reste dieser alten Geist-Erkennntnis traditionell in der griechischen Zivilisation enthalten. Man findet, wenn man hinter Aristoteles, hinter Plato zurückgeht, zu den ionischen Philosophen, etwa bis in die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts der griechischen Gedankenentwicklung, man findet etwa bei Anaxagoras eine Philosophie, die aus den heutigen Voraussetzungen heraus nicht verstanden werden kann. Es sollten sich eigentlich aus einer gewissen gesunden Erkenntnis heraus die Philosophen des Abendlandes sagen: um den Anaxagoras zu verstehen, dazu fehlen eigentlich die Voraussetzungen der abendländischen Philosophie; denn dasjenige, was der Anaxagoras in einer dekadenten Form bereits als seinen "Nus" anerkennt, das ist dasjenige, was zurückgeht in jene Zeiten, von denen ich eben gesprochen habe, das ist dasjenige, was zurückgeht in die Zeiten, in denen noch empfunden worden ist, erkennend empfunden worden ist, wie die Welt vom Geistigen durchwellt und durchwallt ist, und wie aus dem Geistigen heraus das Geist-Seelische des Menschen herabsteigt, um sich mit dem Physisch-Leiblichen zu verbinden. Es war in älteren Zeiten dies eine instinktiv anschauliche Erkenntnis. Sie hat sich dann abgeschwächt zu der Erkenntnis, die eben durch das instinktive Durchschauen des



Sprachvorganges gegeben war, was dann auch zur Zeit des Aristotelismus verloren gegangen ist gerade für die fortgeschrittensten Zivilisationen.

Als man noch hineinschaute in diesen Sprachwerdeprozess, da fühlte man, wie ich's schon sagte, im Erklingen des Wortes etwas, was ein Ausdruck war für ein objektives Geschehen draussen in der Natur. Und damit komme ich auf jenen Unterschied, der besteht zwischen dem, was - ich möchte sagen - die in diesem Sinne Sprachkenner zu Nennenden, alte Sprachkenner zu Nennenden als die Weltenseele auffassten, und was vorzüglich dasjenige war, was raumerfüllend gedacht wurde, sodass der Mensch aus diesem Raumerfüllten Geistig-Seelisches sich herausgestalten fühlte. Aber es war das etwas anderes, als dasjenige, worauf man kommt, wenn man weiter rückwärts geht von dem Nus des Anaxagoras. Da kommt man zu etwas, was in die Präexistenz der Menschenseele hineinführt, was nicht bloss damit zu tun hat, dass die Menschenseele in der Gegenwart drinnen webt und west mit dem Weltengeist ~~mit~~ in der Weltenseele, sondern wir haben hier rekurriert, dass diese Menschenseele in der Zeit mit dem Weltengeist und der Weltenseele lebt.

Man muss, meine verehrtesten Anwesenden, diese Dinge durch ein inneres Verständnis kennen, wenn man einen ganz bedeutsamen Vorgang in der westasiatischen europäischen Zivilisationsentwicklung historisch wirklich verstehen will. Man hat heute eigentlich keine zutreffende Vorstellung von der Geistesverfassung jener Menschheit, welche gelebt hat in der Zeit, als das Christentum begründet worden ist. Gewiss, man muss sich, wenn man die allgemeine menschliche Seelenverfassung von heute in ihrer besonderen Konfiguration ins Auge fasst, man muss sich im Verhältnis zu der stolzen Bildung von heute



die grosse Mehrheit der Menschen Westasiens und Europas als ungebildet vorstellen. Aber aus dieser grossen Masse der Ungebildeten ragten dazumal einzelne Menschen hervor. Ich möchte sagen, die Nachfolger der alten Eingeweihten oder Initiierten, sie ragten hervor mit einem bedeutsamen Wissen, mit einem Wissen, das allerdings nicht in derselben Weise in der Seele lebte, wie unser von abstrakten Begriffen überall durchzogenes und deshalb zum vollen Bewusstsein gekommenes Wissen. Es war noch etwas Instinktives, selbst in dem höchsten Wissen der damaligen Zeit. Aber es war zugleich in diesem instinktiven Wissen etwas Eindringliches gegeben, etwas, was doch in die Tiefen der Dinge ging. Es ist merkwürdig, welche kuriose Angst viele Vertreter der gegenwärtigen traditionellen Glaubensbekenntnisse davor haben, dass irgend jemand dahinterkommen könnte, dass ein solches eindringliches Wissen in der damaligen Zeit bestanden hatte, ein Wissen, das zu feinen Begriffen kam, wenn diese - wie gesagt - auch mehr in instinktiven Bildern angeschaut wurden, und wenn sie ausgedrückt wurden in Sprachformen, für deren Erfassung heute wenig Empfinden vorhanden ist. Dasjenige, was Gnosis genannt wird - unsere Anthroposophie soll keine Erneuerung davon sein, aber unsere Anthroposophie ist zu gleicher Zeit der Weg, in das Wesen dieser Gnosis hineinzublicken. Und geradeso, wie unsere Anthroposophie, trotzdem sie in Bezug auf ihre Quellen nichts gemein hat mit den alten indischen Philosophien, wie sie trotzdem in das Eindringliche, grossartige aus den Dingen Herausfliessende der Vedanta- oder <sup>Upanishaden-</sup> Philosophie oder der Joga-Philosophie eindringen kann, weil sie in bewusster Weise die Regionen der Welt wieder erreicht, die dazumal instinktiv erreicht worden sind, so kann sie auch eindringen, diese <sup>Anthropo-</sup> Philosophie, in das Wesen der Gnosis, jener Gnosis, die ja durch gewisse Sekten der ersten christlichen Jahrhunderte ausgetilgt worden ist, sodass



historisch sehr wenig Gnostisches vorhanden ist, und die Gnosis der neueren Menschheit eigentlich nur durch die Schriften derjenigen bekannt geworden ist, die sie ~~wiederlegen~~ wollten und die daher Zitate aus denjenigen schriftlichen Aufzeichnungen in ihren Gegenschriften haben, die aber selbst verloren gegangen sind, die ursprünglichen Schriften; sodass die Gnosis eigentlich nur auf die Nachwelt gekommen ist durch die Schriften der Gegner, die natürlich nur dasjenige zitiert haben, was sie entsprechend ihrer Klugheit zu zitieren angemessen fanden.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, studieren Sie einmal die Zitierkünste unserer Gegner, dann werden Sie eine Vorstellung davon bekommen, wie sehr man in das Wesen einer solchen Sache eindringen kann, wenn man angewiesen ist auf die Schriften der Gegner. Die Erkenntnis der Gnosis ist vielfach angewiesen gewesen, äusserlich historisch ist sie fast heute noch darauf angewiesen, auf die Schriften der Gegner der Gnosis. Stellen Sie sich nur einmal vor, es könnte doch ganz gewiss im Sinne - sagen wir - so eines Herrn von Gleich sein, dass die sämtlichen anthroposophischen Schriften verbrannt würden - es wäre ihm ja sicher am liebsten - und dass man Anthroposophie nur aus seinen eigenen Kundgebungen eben auf die Nachwelt kommen lassen würde! Man muss sich die Dinge nur immer durch dasjenige versinnlichen, das auf sie wirklich aufmerksam machen kann. Aber wenn man nicht in dieser Weise hineinschauen kann in dasjenige, was dazumal schon war, so wird man vor allen Dingen mit allen wissenschaftlich noch so gut gemeinten Untersuchungen fehlgehen, die sich auf etwas Wichtigstes beziehen gerade im Verständnis des Christentums. Dasjenige, worinnen noch fast alles zu leisten ist, weil alles das Geleistete durchaus nicht zu dem führt, was ein ehrlicher Er-



kenntnistrieb als wirkliche Erkenntnis bezeichnen könnte, das ist der Logosbegriff, der uns im Johannesevangelium gleich bei seinem Eingang auftaucht. Diesen Logosbegriff, man kann ihn nicht verstehen, wenn man nicht innerlich versteht die geistig-seelische Entwicklung der Menschen vorgeschrittenster Zivilisation, namentlich wenn man nicht versteht die geistig-seelische Entwicklung, wie sie ihren Weg durch das Griechentum genommen hat, das ja ausgestrahlt hat nach Asien hinüber, und das seine Schatten wirft in demjenigen, was uns im Johannesevangelium entgegentritt. Diesem Logosbegriff, man darf sich ihm nicht nähern etwa bloss durch irgend eine lexikale oder äusserlich philologische Methode, diesem Logosbegriff kann man sich nur nähern, wenn man innerlich studiert die seelisch-geistige Entwicklung, die hier in Betracht kommt, etwa vom 4. Jahrhunderte der vorchristlichen Zeit bis zum 4. Jahrhunderte der nachchristlichen Zeit. Was da eigentlich innerlich in der fortgeschrittensten Menschheit und ihren repräsentativen Weisheitsvertretern geschehen ist, darüber ist eigentlich noch keine Geschichte in befriedigender Weise geschrieben. Denn das hängt zusammen mit - ich möchte sagen - dem Untergange des Verständnisses für das Sprechenlernen. Das andere Verständnis für die Präexistenz, traditionell hat es sich ja fort-erhalten bis zu Origines, aber dem innerlichen Durchschauen ist es viel früher verloren gegangen, als das Verständnis des Sprachprozesses, des Erklings des Wortes im menschlichen Innern.

Wenn wir ins Auge fassen die seelisch-geistige Verfassung der vorderasiatischen und europäischen Bevölkerung in ihren repräsentativen Weisheitsvertretern, so finden wir eben, dass ein Umschwung da eintritt. Es wird gewissermassen dasjenige, was als einheitlicher Prozess da war in der Anschauung, das Erklings des Wortes, und im Worte des Wesens der Welt, das wird differenziert in ein H<sup>n</sup>nschauen.



auf die abstrakten Begriffe und Ideen, und in ein Fühlen, in ein dumpfes Fühlen desjenigen, was mehr in das Unterbewusstsein hinuntergedrückt wird, des Wortes als solchem. Und was ergab sich dadurch? Dadurch ergab sich für das menschliche Seelenleben eine ganz bestimmte Tatsache; undifferenziert empfand der ältere Mensch Wort- und Ideeninhalt, Begriffsinhalt des Bewusstseins. Nun sonderte sich der Begriffsinhalt ab; aber er behielt in den ersten Zeiten noch etwas von dem, was man einst im undifferenzierten Wort, Begriff, Vorstellung gehabt hat. Man sprach von Begriffen, man kann es - ich möchte sagen - mit Händen greifen noch bei Plato, man sprach von der Idee, aber man fühlte die Idee noch voll inhaltlich geistiger; indem man von der Idee sprach, war in ihr noch etwas enthalten von dem, was man früher und bei dem undifferenzierten Wortbegriff innerlich erschaute. Man näherte sich also schon der Idee, die als blosser Begriff erfasst wird, aber es hing dieser Erfassung noch etwas an von dem, was im alten Worterklingen verstanden worden ist. Und indem dieser Fortgang sich bildete, wurde dem Menschen der Inhalt der Welt, den er geistig erfasste, zu dem, was dann im Logosbegriff sich ausdrückte. Den Logosbegriff hat man nur, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man weiss, in ihm liegt dieses Hingehen zur Idee, aber ohne ein Anhaften vom alten Wortbegriff im Erfassen dieser Idee. Und indem man von dem Logos als dem Weltschöpferischen sprach, war man sich nicht mehr deutlich, aber undeutlich bewusst, dass dieses welt-schöpferische Geistige etwas in seinem Inhalt hat, was eben in älteren Zeiten durch die Wortanschauung erfasst worden ist.

Diese ganz besondere Nuance des seelischen Erlebens der Aussenwelt im Logos, das muss man ins Auge fassen. Da hat eine ganz besondere Nuance seelischer Anschauung, die Logosanschauung gelebt.



Aristoteles hat sich dann herausgearbeitet, sich näher zur Abstraktion hingearbeitet und die subjektive Logik daraus gewonnen. Bei Plato aber ist die Idee das weltgeschöpferische Prinzip, und bei Plato ist sie noch von konkreter Geistigkeit durchzogen, weil sie noch die Reste des alten Wortbegriffes in sich hat, weil sie im Grunde genommen der Logos, wenn auch in Abschattierung ist.

Und so kann man sich vorstellen, es sollte dasjenige, was mit dem Christus in den Menschen Jesus eingezogen ist, das sollte als das weltgeschöpferische Prinzip aus den Anschauungen der damaligen Zeit heraus bezeichnet werden. Man hatte dafür eine Vorstellung, die Vorstellung, die eben im Logosbegriff erhalten war. Der Logosbegriff war da. Durch den Logosbegriff wollte man dasjenige begreifen, was mit der Geschichte des Christus Jesus der Welt gegeben war. Der Begriff, der sich herausgebildet hatte aus alten Zeiten, und eine ganz besondere Form angenommen hatte, der wurde dazu verwendet, den Ausgangspunkt des Christentums so auszudrücken, dass man also damals höchste Weisheit verwendete, um dieses Mysterium zu durchschauen. Man muss sich ganz in die Zeit hineinversetzen können, aber nicht im Sinne einer äusserlichen Anschauung, sondern im innerlichen Sinne eines Erfassens dessen, wie die Menschen dazumal die Welt anschauten. Es ist ein grosser Sprung von Plato zu Aristoteles. Aber auf der anderen Seite ist der ganze Duktus des Johannes-Evangeliums so gefasst, dass man sieht, er ist zustande gekommen dadurch, dass zugrunde lag eine lebendige Erfassung des weltgeschöpferischen Prinzips, und zu gleicher Zeit bei dem, der es zum Niederschreiben des Johannes-Evangeliums gebracht hat, ein Bekanntsein mit dem verschwundenen Logosbegriff. Alles Uebersetzen des Johannes-Evangeliums ist eine Unmöglichkeit, wenn man nicht eingehen kann auf diese Entstehung des Logosbegriffes.



Dieser Logosbegriff, er hat wirklich bei den repräsentativen Weisheitsvertretern der am meisten fortgeschrittenen zivilisierten Welt gelebt in voller Frische zwischen dem 4. vorchristlichen Jahrhundert und dem 4. nachchristlichen Jahrhundert.

Als das Staatschristentum entstanden ist, dem dann die spätere katholische Kirche nachgebildet worden ist, da war auch das Zeitalter, wo auch - ich möchte sagen - die letzte Nuance vom alten Wort, vom alten Wortbegriff verloren gegangen ist aus der Vorstellung der Idee. Aristoteles hat im Grunde genommen nichts anderes getan, als die subjektive Logik herausgelöst aus dem Logos, und die Theorie dieser subjektiven Logik ausgebildet. Die herrschende Geistes- und Seelenverfassung der Menschheit hat aber damals noch wenig berücksichtigt dasjenige, was so Aristoteles als die subjektive Logik begründet hat. Im Gegenteil, es ist vergessen worden und erst wiederum auf dem Umwege der Araber in die spätere Zeit hineingekommen. Es hat gelebt; aber so, wie es gelebt hat ausser diesem Umweg durch direkte Tradition, hat man genau empfunden noch, dass man es da zu tun hat auf der einen Seite mit der subjektiven Logik, auf der anderen Seite aber mit der Anschauung eines weltschöpferischen Prinzipes im Logos, in dem noch etwas war von dem, was man erfasst hatte in der alten Vorstellung vom Worterklingen im Innern des Menschen als dem Gegenbild des Wortverstummens, aber im Verstummen die Natur schaffenden Logos. Dann im 4. Jahrhunderte der nachchristlichen Zeit, da ging diese Nuance verloren aus dem Logosbegriff. Sie ist nicht mehr aufzufinden, sie verschwindet. Sie erhält sich höchstens in einigen einsamen Denkern, mystischen Forschern. Aus dem allgemeinen Bewusstsein auch der repräsentativen Kirchenväter und Kirchenlehrer verschwindet sie. Und dasjenige, was dann noch immer als eine sehr umfassende, ideell durchgeistigte Weltanschauung auftritt etwa bei Scotus Erige-



na, es ist darinnen nicht mehr der alte Logosbegriff, wenn auch das Wort gebraucht wird, es ist der alte Logosbegriff völlig filtriert zum abstrakten Ideenbegriff. Und das weltschöpferische Prinzip wird jetzt aufgefasst nicht durch den alten Logosbegriff, sondern durch den sublimierten oder filtrierten Ideenbegriff.

Das ist dasjenige, was in der Schrift des Skotus ~~Erigenz~~ von der Teilung der Natur dann aufgetreten ist, was aber schon vollständig im Grunde aus dem Bewusstsein verschwunden ist, dieses Nicht mehrhaben des Logosbegriffes, dieser Umwandlung des Logosbegriffes in den Ideenbegriff. Man hatte in der <sup>y</sup>europäischen Menschheit, von der ich ja gesagt habe, dass sie sich für eine spätere Zeit eine ~~alt~~ ältere Entwicklung bewahrt hat, man hatte für diese europäische Menschheit eben nötig, sogar hinter die Zeit zurückzugehen, in der der Logosbegriff in seiner vollen Frische gewirkt hat, aber man ging zurück in einer abstrakten Form, und man machte dieses Zurückgehen in einer abstrakten Form sogar dogmatisch. Und auf dem 8. allgemeinen ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 869 ist festgestellt worden, dass die Welt nicht und der Mensch nicht zu denken ist als gegliedert in Leib, Seele und Geist, sondern bloss in Leib und Seele, und dass die Seele eben einige geistige Eigenschaften habe.

Dem, was da dogmatisch festgesetzt worden ist, geht jener Entwicklungsprozess parallel, von dem ich eben jetzt gesprochen habe. Derjenige, der die Entwicklung der abendländischen Zivilisation studiert von den ersten christlichen Jahrhunderten herauf, wo so vieles noch gnostisch durchdrungen war, bis über das 4., 5. Jahrhundert der nachchristlichen Zeit herein, für den ist es eine ausserordentlich interessante Tatsache, dieses Abklingen des Logosbegriffes zu erfahren. Und als dann später die Evangelien erst über



setzt wurden, da war selbstverständlich in diese Uebersetzung nichts hineinzubringen von einer Empfindung für den Logosbegriff, wie er in dem <sup>nacht</sup> 8. Jahrhundert, in deren Mitte das Ereignis von Golgatha liegt, innerhalb der vorchristlichen Menschheit gewaltet hat. Man muss diese Eigentümlichkeit jenes Zeitalters, aus dem das Christentum sich herausgebildet hat, auch durch solche Intimitäten studieren. Man möchte heute durchaus mit leichtgeschürzten Begriffen, mit den Begriffen, die man sich leicht aneignet, die schwierigsten Probleme lösen. Allein solche geschichtlichen Probleme, wie dasjenige ist, von dem ich Ihnen gesprochen habe eben, das lässt sich nur lösen, wenn man die Vorbereitung zur Lösung sucht im Aneignen von ganz bestimmten Nuancen des menschlichen Seelenlebens, wenn man von der ehrlichen Voraussetzung ausgehen will, dass wir einfach in der gegenwärtigen Zeit in der allgemeinen Kultur jene Nuance nicht haben <sup>en</sup> im Seelen~~er~~leben, die zum Logosbegriff, wie er im Johannes-Evangelium gemeint ist, hingeht. Daher dürfen wir nicht mit dem Wortschatze der Gegenwart das Johannes-Evangelium verstehen wollen. Wenn wir anfangen, mit diesem Begriffsschatze der Gegenwart das Johannes-Evangelium verstehen zu wollen, dann diktiert uns von vorne herein die Oberflächlichkeit. Es ist etwas, was durchaus mit wachem Seelenauge durchschaut werden muss, was hier auch historisch auf solchen Gebieten zu leisten ist, denn mit Bezug auf die historische Historie dieser Gebiete steht es recht böse eigentlich in der Gegenwart. Ich habe erst in diesen Tagen wiederum eine ausserordentlich bedeutsame Tatsache vor meine Seele treten lassen müssen in Bezug auf dieses Kapitel.

Es kam mir vor Augen der Brief, den geschrieben hat einer der geschätztesten Theologen, - der Brief war nicht an mich geschrieben - einer der geschätztesten Theologen der Gegenwart. Er sprach



sich aus, dieser geschätzte Theologe der Gegenwart über Anthroposophen, Irwingianer und ähnliches Gezucht. Er verwechselte alles. Namentlich aber tritt in seiner Auseinandersetzung ein Punkt in merkwürdiger Art hervor. Ich habe - so sagte er von sich selbst - für solche Art von Anschauung, die auf das Uebersinnliche geht, wie es die Anthroposophie tun will, kein Organ; ich muss mich beschränken auf alles dasjenige, was die menschliche Erfahrung gibt. -

Meine sehr verehrten Anwesenden, ein Theologe, der berühmt geworden ist in der Welt, dessen Handwerk es ist, zu reden fort und fort von dem Uebersinnlichen, der berühmt geworden ist dadurch, dass er historisch über das Leben des Uebersinnlichen in der Menschheitsentwicklung dicke Bücher geschrieben hat, die eine Autorität sind für unzählige Menschen der Gegenwart, auf die es ankommt, ein Theologe der Gegenwart gesteht, dass er für das Uebersinnliche kein Organ hat, sondern sich an die menschliche Erfahrung halten will. ~~Aber~~ Er redet aber über das Uebersinnliche und sagt nicht, ich will mich an die menschliche sinnliche Erfahrung halten, deshalb negiere ich alle Theologie, - nein, er wird in unserer Zeit ein berühmter Theologe. Haben wir nicht, meine sehr verehrten Anwesenden, nötig, mit wachsamem Auge auf alles dasjenige hinzublicken, was eigentlich heute - man möchte sagen - in gewisser Beziehung <sup>K</sup>degr<sup>+</sup>adierend ist in unserer Jugend, was aber zu gleicher Zeit sich erweist als eine innere Unmöglichkeit. Es ist notwendig, dass mit starker Kraft <sup>K</sup>ergr<sup>+</sup>isst werde, wie man zu aufrichtiger und ehrlicher Erkenntnis vorzuschreiten habe. Man kann es vielleicht gerade an solchen Problemen sehen, wie das Logos-Problem eines ist, und es sollte eigentlich derjenige, der sieht, was Anthroposophie über ein solches Problem geltend machen muss, der sollte eigentlich daran sehen, dass es sich diese Anthroposophie nicht gerade leicht macht, dass sie ernst und ehrlich for-



schen will, und dass sie nur dadurch in Konflikt kommt mit allerlei zeitgenössischen Strömungen, weil man heute geradezu entweder Hass oder Furcht hat vor solch einer Gründlichkeit, die aber angestrebt werden muss, und die wir brauchen, brauchen auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens. Ich frage Sie, weiss denn überhaupt die Welt der Gegnerschaft, die so leichtgeschürzte Urteile über Anthroposophie abgibt, weiss sie denn überhaupt, womit sich Anthroposophie beschäftigt? Weiss sie, dass diese Anthroposophie ringt mit solchen Problemen auch - aber das ist ja nur eine Einzelheit, wie das Logos-Problem ist, wenn auch eine wichtige Einzelheit. Es wäre schon Pflicht derjenigen, die heute im wissenschaftlichen Leben tonangebend sind, sich erst einmal anzuschauen dasjenige, worüber sie <sup>so</sup> von aussen her urteilen. Allerdings, das ist es ja, dass man das äussere Leben heute bequem mitmachen kann, - für viele Menschen gilt das noch, dass man das äussere Leben bequem mitmachen kann - wenn man sich nicht in die Unbequemlichkeit sich einlässt, in solcher Weise zu forschen. Allein man merkt bei einem solchen Lieben der Bequemlichkeit nicht, wie starke Niedergangskräfte in unserer gegenwärtigen Zivilisation sind. Das "nach uns die Sintflut" beherrscht sehr stark gerade die gegenwärtige landläufige wissenschaftliche Welt.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, ist es, was ich heute ich möchte sagen - veranschaulichen habe wollen an einem wichtigen Probleme sprachlich-geschichtlicher Forschung. Es ist ja meine Hoffnung, dass wenn gerade die verehrten Kommilitonen immer mehr und mehr sehen werden, wie gewissenhaft versucht wird, diejenigen Probleme gerade ins Auge zu fassen, die so links liegen gelassen werden von der landläufigen Forschung, dass immer mehr und mehr gerade auch in der Jugend ein Sinn dafür aufgeht, dass solche Wege begangen werden müssen. Ich hege diese Hoffnung und ich weiss ja auch, dass wenn



genügend gearbeitet werden wird gerade nach der Richtung hin der Entwicklung des Enthusiasmus und des Bekenntnisses gegenüber der Wahrheit, dann muss dasjenige, was wir brauchen, damit wir wieder Aufgangskräfte bekommen in der menschlichen Zivilisation, dann muss das doch erreicht werden. Vielleicht für Zeit können manche Mächte der Finsternis niederdrücken dasjenige, was angestrebt wird von hier aus, auf die Dauer - so möchte ich sagen - werden sie es nicht können, wenn die Wirklichkeit dem Wollen entspricht, wenn wirklich etwas Lichtes enthalten ist in dem, was Anthroposophie ~~will~~ will. Denn die Wahrheit, sie hat Wege, welche nur sie auffinden kann, und welche den Mächten der Finsternis doch nicht auffindbar sind. Möchten wir uns doch vereinigen, alt und jung, jung und alt, um uns einen klaren Blick anzueignen für das Auffinden solcher Wahrheitswege.

- - - - -